

Kardinal Michael Czerny und Christian Barone

Wir sind alle Geschwister – das Zeichen der Zeit

Die Soziallehre von Papst Franziskus

Mit einem Vorwort von Papst Franziskus

Aus dem Englischen von Ulrich Ruh

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

HERDER Edition KORRESPONDENZ



© für die deutsche Ausgabe:
Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Originalausgaben:
Fraternità segno dei tempi. Il magistero sociale di Papa Francesco,
Libreria Editrice Vaticana, Rom 2021;
Siblings All, Signs of the Times. The Social Teaching of Pope Francis,
Orbis Books, Maryknoll (NY) 2022

Satz: Carsten Klein, München
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-27462-6
ISBN E-Book: 978-3-451-82952-9
ISBN E-Book (PDF): 978-3-451-82964

Aus »Fratelli Tutti«

*Herr und Vater der Menschheit,
du hast alle Menschen mit gleicher Würde erschaffen.
Gieße den Geist der Geschwisterlichkeit in unsere Herzen ein.*

Franziskus, Gebet zum Schöpfer

Inhalt

Vorwort.....	9
Einführung.....	15
Teil I	
Die Soziallehre von Papst Franziskus	27
1. Eine Lehre, die zur Tradition in Kontinuität steht oder sie bricht?	29
2. Nach dem Konzil entwickeln sich zwei Zugangsweisen hinsichtlich sozialer Fragen.....	49
3. Kriterien für die Unterscheidung: Die »Zeichen der Zeit« lesen.....	74
Teil II	
Geschwistersein und soziale Freundschaft:	
Ein »Zeichen der Zeit«	101
4. Über die Probleme nachdenken, die Ursachen analysieren	103
5. Die Gegenwart beurteilen: Uns vom Wort Gottes erleuchten lassen	129
6. Eine offene Welt schaffen: Unterscheiden und Urteilen...	142
7. Eine bessere und offenerere Welt aufbauen.....	156
8. Kirche und Religionen im Dienst am universalen Aufruf zum Geschwistersein	188

Schlussbetrachtung	209
Anhänge.....	219
Anhang I.....	220
Anhang II.....	227
Abkürzungen	239
Anmerkungen	243
Nachwort.....	270



Vorwort

Papst Franziskus

Herz des Evangeliums ist die Verkündigung des Reiches Gottes in der Person Jesu, des Immanuels, des Gott-ist-mit-uns. In ihm erfüllt Gott seinen Plan der Liebe zur Menschheit, indem er seine Herrschaft über die Geschöpfe verwirklicht und die Saat des göttlichen Lebens in der menschlichen Geschichte ausstreut, sie von innen her verwandelt.

Sicher darf man das Reich Gottes nicht mit einer irdischen oder politischen Errungenschaft gleichsetzen oder verwechseln. Es darf auch nicht als rein innerliche, rein persönliche und spirituelle Wirklichkeit verstanden werden, oder als eine Verheißung, die nur die künftige Welt betreffen würde. Der christliche Glaube lebt im Gegenteil von einem faszinierenden und herausfordernden Paradox, einem Wort, das dem Jesuitentheologen Henri de Lubac sehr wichtig war. Das ist es, was Jesus, auf ewig mit unserem Fleisch verbunden, hier und heute

vollbringt, indem er uns für Gott, den Vater, öffnet und uns eine fortwährende Befreiung schenkt, da in ihm das Reich Gottes schon nahe gekommen ist (Mk 1,12–15).

Gleichzeitig bleibt das Reich Gottes eine Verheißung, solange wir in diesem Fleisch existieren, eine tiefe Sehnsucht, die wir in uns tragen, ein Schrei, der sich aus der noch vom Bösen gepeinigten Schöpfung erhebt, die bis zum Tag ihrer umfassenden Befreiung leidet und stöhnt (Röm 8,19–24).

Deshalb ist das von Jesus verkündete Reich eine lebendige und dynamische Wirklichkeit. Es fordert uns zur Bekehrung auf, möchte, dass unser Glaube aus dem Stillstand einer individuellen Religiosität oder aus der Reduktion auf bloßen Legalismus herauskommt. Er will, dass unser Glaube stattdessen zu einer beständigen und ruhelosen Suche nach dem Herrn und seinem Wort wird, das jeden von uns zur Mitarbeit mit dem Handeln Gottes in unterschiedlichen Situationen des Lebens und der Gesellschaft auffordert. Auf verschiedenen Wegen, oft anonym und schweigend, selbst in der Geschichte unserer Misserfolge und unserer Verwundungen, wird das Reich Gottes in unseren Herzen und in den Ereignissen wahr, die sich um uns herum abspielen. Wie ein im Acker verstecktes kleines Senfkorn (Mt 13,31), wie ein wenig Sauerteig, der das Mehl durchsäuert (Mt 13,24–30), bringt Jesus in unsere Lebensgeschichte Zeichen des neuen Lebens. Er ist gekommen, um einen Anfang zu machen, und fordert uns dazu auf, mit ihm bei seinem Erlösungswerk zusammenzuarbeiten. Jeder von uns kann zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden beitragen, indem wir Räume der Erlösung und Befreiung auf tun, Hoffnung säen, die todbringende Logik des Egoismus mit dem Geist der Geschwisterlichkeit des Evangeliums herausfordern, uns mit Zärtlichkeit und Solidarität für das Wohl unserer Nächsten, vor allem der Ärmsten, einsetzen.

Wir dürfen diese soziale Dimension des christlichen Glaubens nie aus den Augen verlieren. Wie ich in *Evangelii Gaudium* ausgeführt habe, hat das *kerygma* der Verkündigung des christlichen Glaubens eine unverzichtbare soziale Dimension. Sie lädt uns dazu ein, eine Gesellschaft zu errichten, in der die Logik der Seligpreisungen die Oberhand hat, in der eine Welt des Geschwisterseins aller und der Solidarität vorherrscht. Der Gott, der Liebe ist, fordert uns in Jesus dazu auf, das Liebesgebot so zu leben, als ob wir alle Geschwister einer einzigen Familie wären; mit ein und derselben Liebe heilt dieser Gott sowohl unsere persönlichen wie gesellschaftlichen Beziehungen, indem er uns dazu aufruft, Friedensstifter und Erbauer von Bruder- und Schwesternschaft untereinander zu sein: »Das Angebot ist das Reich Gottes (Lk 4,43); es geht darum, Gott zu lieben, der in der Welt herrscht. In dem Maß, in dem er unter uns herrschen kann, wird das Gesellschaftsleben für alle ein Raum der Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Würde sein. Sowohl die Verkündigung als auch die christliche Erfahrung neigen dazu, soziale Konsequenzen auszulösen« (EG, Nr. 180).

In diesem Sinn sind die Sorge für unsere Mutter Erde und der Aufbau einer solidarischen Gesellschaft als *fratelli tutti* oder das »Geschwistersein aller« unserem Glauben nicht nur nicht fremd; sie gehören zu seiner konkreten Umsetzung.

Das ist die Grundlage für die Soziallehre der Kirche. Sie ist nicht nur eine bloß soziale Ausweitung des christlichen Glaubens, sondern eine Wirklichkeit mit theologischem Fundament: Gottes Liebe zur Menschheit und sein Liebesplan, mit denen er uns alle als Geschwister umschließt und den er in der Geschichte der Menschen durch Jesus Christus wirklich werden lässt, seinen Sohn, mit dem alle Glaubenden zuinnerst durch den Heiligen Geist verbunden sind.

Ich bin Kardinal Michael Czerny und Frater Christian Barone, Brüdern im Glauben, für ihren Beitrag zum Thema und zur Herausforderung des »Geschwisterseins aller« dankbar. Ich bin auch dankbar dafür, dass sich dieses Buch, das als Hinführung zur Enzyklika *Fratelli Tutti* gedacht ist, darum bemüht, die tiefe Verbindung zwischen der gegenwärtigen Soziallehre der Kirche und den Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils zu erhellen und deutlich zu machen.

Diese Verbindung wird nicht immer bemerkt, zumindest nicht anfänglich. Ich werde zu erklären versuchen, warum das so ist. Das kirchliche Klima Lateinamerikas, in das ich zunächst als junger Student im Jesuitenorden und dann in meinem Amt eintauchte, hatte die theologischen, ekklesiologischen und spirituellen Einsichten des Konzils enthusiastisch aufgenommen und von ihnen Besitz ergriffen, indem es sie aktualisierte und inkulturierte. Für die Jüngsten von uns wurde das Konzil zum Horizont für unseren Glauben und für unsere Art, zu sprechen und zu handeln. So wurde es rasch zu unserem kirchlichen und pastoralen Ökosystem. Aber wir gewöhnten uns weder das Zitieren von Konzilsdokumenten an noch hatten wir Lust auf spekulatives Nachdenken. Das Konzil hatte einfach in unserer Art des Christseins und des Kircheseins Einzug gehalten – und im Lauf der Zeit entstammten meine Einsichten, Wahrnehmungen und meine Spiritualität schlicht und einfach dem, was das Zweite Vatikanum gelehrt hatte. Da war es nicht notwendig, die Dokumente des Konzils zu zitieren.

Nach vielen Jahrzehnten finden wir uns heute in einer grundlegend veränderten Welt und Kirche vor und es ist vermutlich erforderlich, die Schlüsselvorstellungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, seinen theologischen und pastoralen Horizont, seine Themen und Methoden stärker bewusst zu machen.

Im ersten Teil ihres wertvollen Buchs helfen uns Kardinal Michael Czerny und Frater Christian dabei. Sie lesen und deuten die Soziallehre, die für mich charakteristisch ist, indem sie das ans Licht bringen, was irgendwie zwischen den Zeilen versteckt ist – also die Lehre des Konzils als grundlegende Basis und als Ausgangspunkt für meine Einladung an die Kirche und die ganze Welt, die sich im Ideal des »Geschwisterseins aller« ausdrückt. Das ist eines der Zeichen der Zeit, die das Zweite Vatikanum ins Licht rückt, und das, was unsere Welt – unser gemeinsames Haus, in dem wir zum Leben als Geschwister berufen sind – am meisten braucht.

Mit dieser Verbindung kommt ihrem Buch auch das Verdienst zu, in der heutigen Welt die Vorstellung des Konzils von einer offenen Kirche im Dialog mit der modernen Welt neu zu lesen. Im Angesicht der Fragen und Herausforderungen der modernen Welt war das Zweite Vatikanum bemüht, mit dem Atem von *Gaudium et Spes* zu antworten; aber heute nehmen wir beim Weitergehen des von den Konzilsvätern gewiesenen Wegs wahr, dass es nicht nur einen Dialog der Kirche mit der Welt braucht, sondern dass sie sich vor allem in den Dienst der Menschheit stellt, sich der Schöpfung annimmt und ein neues Schwester- und Bruderssein verkündet und umsetzt, in dem menschliche Beziehungen von Egoismus und Gewalt geheilt werden und auf gegenseitiger Liebe, auf Willkommen und Solidarität begründet sind.

Wenn es das ist, was die Welt heute von uns fordert – besonders in einer in hohem Maß von Ungleichgewichten, Unrecht und Ungerechtigkeiten gekennzeichneten Gesellschaft –, dann erkennen wir, dass das auch dem Geist des Konzils entspricht, das uns dazu einlädt, die Zeichen der menschlichen Geschichte zu lesen und auf sie zu hören.

Dieses Buch von Kardinal Michael und Frater Christian hat auch das Verdienst, uns das Nachdenken über die Methodo-

logie der nachkonziliaren Theologie zu ermöglichen – einer historisch-theologisch-pastoralen Methodologie, nach der die Geschichte der Menschen Erscheinungsort von Gottes Offenbarung ist. Hier entwickelt Theologie ihre Orientierung durch Nachdenken und die Pastoral inkarniert Theologie in der kirchlichen und gesellschaftlichen Praxis. Deshalb muss die Lehre eines Papstes immer für die Geschichte aufmerksam sein und braucht sie den Beitrag der Theologie.

Zum Schluss möchte ich Kardinal Czerny dazu beglückwünschen, dass er den jungen Theologen Christian Barone für dieses Werk einbezogen hat. Ihre Zusammenarbeit ist lohnend – die eines Kardinals, der dem Dienst am Heiligen Stuhl verpflichtet ist und eine pastorale Führungsfigur zu sein hat, mit einem jungen Fundamentaltheologen. Das ist ein Beispiel dafür, wie sich Gelehrsamkeit, Nachdenken und kirchliche Erfahrung verbinden können, und es verweist auch auf eine neue Methode: die Zusammenarbeit einer offiziellen und einer jungen Stimme. So sollten wir immer unterwegs sein: das Lehramt, die Theologie, die pastorale Praxis und die offizielle Leitung. Immer gemeinsam. Unsere Beziehungen in der Kirche werden glaubwürdiger, wenn wir damit anfangen, uns alle als Geschwister zu fühlen, *fratelli tutti*, und unsere jeweiligen Ämter als Dienst am Evangelium, dem Aufbau des Reiches Gottes und der Sorge um unser gemeinsames Haus zu leben.

Franciscus

Sankt Peter zu Rom, 3. Oktober 2021

Erster Jahrestag von *Fratelli Tutti*

Einführung

Dieses Buch soll zur 2021 veröffentlichten Enzyklika von Papst Franziskus hinführen, die bezeichnenderweise den Titel *Fratelli Tutti* trägt; in unserer Übersetzung »Alle sind Geschwister«. Bei diesem Vorhaben umreißen wir zunächst die Tätigkeit und die Lehre des Papstes aus Argentinien – er kam nach Rom von der Peripherie, »beinahe vom Ende der Erde«¹ –, um seine Kontinuität zu den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils aufzuzeigen.

Wir werden versuchen, die Elemente herauszuarbeiten, die das »soziale« Lehramt von Papst Franziskus prägen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben oder apologetisch zu werden.

Zwei einleitende Beobachtungen können für die Kontextualisierung dessen hilfreich sein, was wir im Verlauf dieses Nachdenkens entfalten möchten.

Die erste Grundlage ist dem Text von *Dei Verbum* entnommen, in dem die Konzilsväter bekräftigen, Gott habe zur Menschheit »in Tat und Wort« (*gestis verbisque*) (DV 2) gesprochen. Bei der Beschreibung der Heilsökonomie wollten sie die Zirkularität (*perichoresis*) und die innere Verbindung zwischen dem, was Gott sagt, und dem, was er tut, betonen.

Es ist wichtig festzuhalten, dass sie dem Tun den Vorrang geben wollten, um gleichsam zu betonen, dass es das göttliche Handeln in den Ereignissen der Heilsgeschichte ist, das »die Lehre und die durch die Worte bezeichneten Wirklichkeiten« (DV 2) offenbart und bekräftigt.

Dieses hermeneutische Kriterium können wir auf das Pontifikat von Papst Franziskus anwenden. Um sein Lehramt zu verstehen, reicht es nicht aus, sich auf die Ansprachen oder Do-

kumente zu beziehen, die im Lauf seiner Amtszeit veröffentlicht wurden. Vielmehr braucht es den Blick auf sein Handeln. Denken wir beispielsweise nur an den Besuch von Franziskus bei den Migranten, die auf Lampedusa in klapprigen Fischerbooten oder Schlauchbooten ankamen; an die Begegnung mit den Frauen, die mit Hilfe der *Comunità Papa Giovanni XXIII* aus der Prostitution gerettet wurden; an den Aufenthalt in Thailand, durch den er den Kindern nahe sein wollte, die Opfer des Sextourismus waren; an die zahlreichen Apostolischen Reisen, bei denen er zum »Pilger« in verschiedenen Teilen der Welt wurde; ebenso an die vielen Zeichen der Hoffnung, die er während und seit der COVID-Pandemie und der durch sie ausgelösten Erschütterungen setzte.²

Die konkreten Zeichen und Handlungen, die er seit dem Beginn seines Petrusamts gesetzt hat, veranschaulichen die Worte, die er während dieser Jahre an die Katholiken, an Christen anderer Konfessionen, an Gläubige anderer Religionen, an Gläubende wie an Nichtgläubende und an alle Menschen guten Willens richtete.

Die zweite Grundlage ist allgemeinerer Art und betrifft die Art und Weise, in der die Kirche die Dokumente der Konzilien umsetzte, die sie die Jahrhunderte hindurch abgehalten hat. Die Geschichte lehrt, dass nicht alles, was von einem Konzil dekretiert wurde, in der gleichen Art und zur selben Zeit in kirchliche Praxis umgesetzt wurde. Das lässt sich beispielsweise an den vom Zweiten Vatikanum promulgierten Konstitutionen zeigen; die von *Sacrosanctum Concilium* umrissene Liturgiereform wurde bereitwilliger akzeptiert als die von *Lumen Gentium* entworfene kirchliche Erneuerung.

In den vergangenen fünfzig Jahren hat sich in der Kirche ein theologisch-pastoraler »Stil« breitgemacht, der – de facto – eine

wahrhaft selektive Interpretation des Konzils bedeutete. Das macht deutlich, dass zumindest bis zum heutigen Tag das Zweite Vatikanum nur teilweise umgesetzt wurde und dass noch erhebliche Arbeit geleistet werden muss.³

Wir können einige der grundlegenden Optionen des Lehramtes von Papst Franziskus und sein Insistieren auf bestimmten Elementen des Konzils als den Versuch verstehen, voranzugehen und einen Weg zu finden, auf dem einiges, was unvollendet blieb, verwirklicht werden kann: also jene Dinge umzusetzen, die zwar von den Konzilsdokumenten entworfen, aber noch nicht völlig in die lebendige Erfahrung der Kirche integriert worden sind.

Dazu gehören etwa die zahlreichen Ermahnungen von Franziskus zur Notwendigkeit einer größeren Kollegialität unter den Bischöfen, für eine markantere Stellung der nationalen Bischofskonferenzen und eine Erneuerung der Rolle, die das Papstamt spielt. Dazu gehören auch seine beharrlichen Bezugnahmen auf unterschiedliche Themen, wie etwa die Bedeutung der Frau, die Rolle der Laien, die vorrangige Option für die Armen, die Gefahren des Klerikalismus und der Schaden, den eine auf Ausgrenzung beruhende Wirtschaft verursacht.

Es geht hier nicht nur darum, sich allgemein auf einige der Ecksteine der Lehre des Konzils zu beziehen, die zu fördern sich Franziskus offensichtlich vorgenommen hat. Wir müssen uns auch Fragen stellen, die tiefer in die Verbindung zwischen der »Kirche, die vorangeht«, wie sie von ihm ausdrücklich angestrebt wird, und dem vom Zweiten Vatikanum entworfenen theologischen Horizont einzudringen versuchen. Welche Elemente ermöglichen es uns, Kontinuität in der Lehre festzustellen? Was sind die »unterbrochenen Wege« des Konzils, deren Wiederentdeckung durch die Kirche Franziskus wünscht,

damit sie heute wieder Schwung gewinnen kann? In welche Richtung versucht Franziskus die Zukunft der Kirche zu lenken?

Zur Beantwortung dieser Fragen kann es hilfreich sein, vier Aspekte des Lehramts von Franziskus in den Vordergrund zu rücken, die nicht nur in der vom Zweiten Vatikanum angestoßenen Transformation tief verwurzelt sind, sondern auch als authentischer Weg zur Interpretation des Konzilsereignisses als solchem dienen können.

Die Pastoral als integrierter Bestandteil, nicht als Ausfluss lehrmäßiger Ausarbeitung

Franziskus hat sich die originellste Einsicht Johannes' XXIII. zu eigen gemacht, die diesen Papst von der Notwendigkeit überzeugte, ein Konzil einzuberufen: Es ging darum, dem Wohl der Seelen Vorrang einzuräumen, und um die Notwendigkeit, den Herausforderungen der Gegenwart zu begegnen. Anders als jene, die die Pastoral als etwas betrachteten, das aus der lehrmäßigen Formulierung folgte, als wäre es eine praktische Anwendung von durch Deduktion gewonnenen Prinzipien, war für Johannes XXIII. die Pastoral eine konstitutive und innere Dimension der Lehre.⁴

Diese Überzeugung vertritt auch Papst Franziskus, der bei verschiedenen Anlässen die Notwendigkeit hervorgehoben hat, die »Trennung« zwischen Theologie und Pastoral, zwischen Glaube und Leben zu überwinden.⁵ Er möchte kein »Lehrer« sein, der die gut begründeten Prinzipien der Lehre nur wiederholt; vielmehr hat sich Franziskus dafür entschieden, die Rolle des »Hirten oder Schäfers« einzunehmen, der seine Herde be-

gleitet und sie zu einer authentischeren Treue gegenüber dem Evangelium führt. Aus diesem Grund hat er seit den ersten Monaten seines Pontifikats die Kirche dazu ermutigt, aus ihrer Beschäftigung mit sich selbst herauszugehen und das selbstbezogene Sprechen aufzugeben, weil sich nur durch das »Hinausgehen und Riskieren« eine konkrete Erfahrung dessen gewinnen lässt, zu dessen Verkündigung sie beauftragt ist.⁶

Darum steht das Geheimnis der Begegnung mit dem Herrn, wahrer Gott und wahrer Mensch, im Mittelpunkt des Lehramts von Papst Franziskus. Die Wiedergewinnung der kerygmatischen Wesenseigenschaft des Glaubens (EG 164) bewahrt ihn vor jeglicher theoretischen Ausuferung und führt ihn zur Wahrheit jener Beziehung mit Christus zurück, die der ursprünglichen Verkündigung des Evangeliums entspringt. Der Glaube ist keine Ideologie, sondern die konkrete Verbindung mit dem Herrn, die wir eingehen und die uns dazu drängt, anderen zu begegnen.⁷ Das Entstehen dieser personalen Bindung in der Kirche lässt das Verlangen entstehen, das eigene Leben zu ändern, und ebenso die Entscheidung dafür, freudig Zeugnis für Christi Liebe zur Welt abzulegen.⁸

In diesem Sinn entfalten sowohl *Evangelii Gaudium* wie *Laudato Si'* das, was Paul VI. schon in *Evangelii Nuntiandi* bekräftigt hatte. Der Nachdruck auf die Bedeutung der Freude, das Evangelium zu verkünden – indem man darin ein theologisch-pastorales Kriterium erkennt, das kirchliche Entscheidungen genauso betrifft wie den Inhalt jedes evangelisierenden Handelns –, führt die Kirche wieder zur Gründungserfahrung von Ostern zurück.⁹

